

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 22.

BERLIN, den 15. November 1881.

VI. Jahrg.

Straussenjäger und Straussenjagden in Patagonien.

(Im Auszuge übertragen aus: Beerbohm's Wanderings in Patagonia or Life among the Ostrich-Hunters (Chatto and Windus, Piccadilly London 1879).

Von Dr. Reichenow.

Ausserordentlich befriedigt wurden wir vor einiger Zeit durch die Lectüre des Buches, in welchem Herr Julius Beerbohm seine Erlebnisse mit den Straussenjägern und seine Wanderungen durch einen Theil des südlichen Patagoniens, von Santa Cruz bis zur Magelhanstrasse beschreibt. Trotz der nur beschränkten Ausdehnung der Wanderungen während des Zeitraumes von einigen Monaten war die Reise des Verfassers namentlich in ihrem zweiten Theile ausserordentlich reich an Erlebnissen und Abenteuern aller Art. Um eine rasche Gelegenheit zu benutzen, mit dem Postdampfer von Punta Arenas nach Buenos Ayres zu gelangen, hatte der Reisende mit zwei Begleitern den Ritt nach erstgenanntem Orte angetreten, eine Reise durch kaum vier Breitengrade. Durch Missgeschicke verschiedenster Art wurde diese Reise aber um Wochen verlängert. Ja, schliesslich vollständig ermattet und dem Hungertode nahe, wurde Herr Beerbohm nur durch ein glückliches Zusammentreffen mit Indianern gerettet. Und als er endlich Punta Arenas erreichte, mit der Hoffnung, von den überstandenen Strapazen in den Behaglichkeiten civilisirten Lebens sich zu erholen, brach in der ersten Nacht seiner Anwesenheit in Sandy Point die bekannte Revolte der Strafgefangenen und Soldaten aus. Beerbohm war genöthigt, vor der Rohheit der durch den Genuss von Spirituosen zum äussersten aufgeregten Meuterer in die Waldungen zu fliehen, wobei er noch Gelegenheit fand, die Familie des Gouverneurs zu retten, bis durch das Einlaufen eines chilenischen Kriegsdampfers die Meuterer verjagt wurden.

Die frische, lebendige Darstellung der Erlebnisse wirkt ausserordentlich spannend und macht neben dem reichhaltigen belehrenden Inhalt, welcher die Pampas mit ihren Freuden und Schrecken, die

abenteuerlichen Gestalten der Straussenjäger und deren Jagden, die Indianer und deren Leben und endlich des Verfassers persönliche Erlebnisse schildert, die Lectüre des Buches wahrhaft empfehlenswerth.

Wir geben im nachfolgenden ein Capitel aus Beerbohm's Werk, welches speciell den Straussenjägern und -Jagden gewidmet ist, zunächst jedoch einige Worte über Patagonien selbst, über Land und Leute vorausschickend.

Das südliche Patagonien ist zum grössten Theile von den Pampas, einem ungeheuren, ununterbrochenen Grasmeele bedeckt. Einförmig wie das Meer, nirgends durch Erhebungen unterbrochen, breitet sich die Grassteppe bis zum fernen Horizonte aus, der kreisförmig abgegrenzt, überall in gleicher Ferne dem Auge erscheint. Hin und wieder unterbrechen öde, kahle Flächen die Pampas, wo der Boden so stark mit Salz geschwängert ist, dass ihn dieses wie eine weisse Kruste überzieht. Hier fehlt alle Vegetation, nur einzelne Pflanzen vertheilen sich über die stellenweise zu grossen Lachen vertieft Fläche. Wahre Flüsse sind selten in den Pampas; nur Seen und Rinnsale, welche zu nassen Zeiten freilich zu reissenden Strömen anschwellen, durchfurchen die Ebene. In den feuchteren Theilen, wo das Gras üppig ist, weiden halbwild Millionen von Rindern und Pferden unter Aufsicht ebenfalls halbwilder Hirten, der Gauchos, die aus Vermischung von Spaniern mit Indianerinnen hervorgegangen. Dieselben leben fast beständig zu Pferde. Wie die Centauren sind sie von diesen untrennbar. Ihr Hauptkleidungsstück ist der Poncho, ein viereckiges Stück Zeug, welches in der Mitte ein Loch hat, durch das der Kopf gesteckt wird, so dass diese Art Kappe in Falten von den Schultern herabfällt. Die eigentlichen Bewohner

der Pampas sind Indianer, die in mehrere Stämme zerfallen, wie Puelches, d. i. Ostvolk, und Tehuelches, d. i. Westvolk. Letztere nannte Magelhans, weil ihr mit Thierhaut überzogener Fuss wie ein Thierfuss (pata) aussah, Patagones.

Die thierischen Bewohner der Pampas sind besonders Lamas und Strausse, häufig werden auch Füchse und Pumas (Silberlöwen) gefunden.

Wenden wir uns hiernach zu Beerbohm's Schilderungen.

„In den weiten Ebenen Patagoniens, welche sich vom 43. bis zum 53. Grad südlicher Breite erstrecken und von der Seeküste bis zu den Cordilleren, leben Strausse und Guanacos (Lamas) in ungeheuren Mengen. Ihre starke Vermehrung gleicht die grossen Verheerungen aus, welche unter ihnen ihre zahlreichen Feinde, die Indianer, Pumas und Füchse anrichten. Der Patagonische Strauss*) ist viel kleiner als sein afrikanischer Vetter und die Federn sind nicht annähernd so werthvoll. Für letztere wird gewöhnlich in Sandy Point (eine der südlichsten Ansiedelungen in Patagonien an der Magelhanstrasse) 20 bis 40 Mark (nach deutschem Gelde) für das Pfund gezahlt.

Der Handel des Straussenjähgers ist daher nicht sehr lucrativ, aber andererseits sind auch seine Bedürfnisse sehr bescheiden. Er verfolgt seine Profession mehr aus Liebe zu dem wilden Leben in den Pampas, mit seinem Freisein von lästigen Einschränkungen und manchen unangenehmen socialen Verpflichtungen, als aus dem Wunsche, Reichthümer aufzuhäufen, mehr aus Nothwendigkeit, einem Triebe zum unstäten Umherwandern zu genügen, als aus der Anregung, die aus irgend einem bestimmten Lebenszweck resultirt. Sein Jagdgrund reicht so weit, als er selbst Lust hat zu galopiren. Seine Habe besteht in zehn oder zwölf ausdauernden Pferden, fünf oder sechs Hunden, einer doggenartigen Mischrasse, einem Lasso, einem Paar „Bolas“ (welche nachfolgend besprochen sind), einem Messer, einem Revolver und einem langen Dolch: nebenbei natürlich in der nöthigen Ausrüstung für die Pferde und der unerlässlichen „Capa“, welche sein Bett für die Nacht bildet.

Die Capa ist eine grosse Decke aus Guanaco-Fell, ungefähr 5½ Fuss lang bei 4½ Fuss Breite. Sie wird von den Indianer-Weibern gefertigt, welche sehr geschickt im Nähen sind, trotz der primitiven Form ihrer rohen Werkzeuge. Ihre Nadeln bestehen aus Knochenstückchen, welche zu der erforderlichen Spitze zugeschärft sind und der Faden, welchen sie benutzen, ist aus Guanaco-Sehnen gemacht. Die Häute werden von jungen Guanacos, bevor diese drei Wochen alt sind, genommen, da nach dieser Zeit das Fell rauh und

wollig wird. Diese Capas halten ausserordentlich warm und schützen einen wirksam gegen die kalten Winde, die über die Pampas blasen, wo fast jedes andere Kleidungsstück sich als ungenügend erweisen würde. Einem Neuling bereiten die etwas widerspenstigen Falten Schwierigkeiten, besonders auf dem Pferde, aber der Indianer trägt die Decke mit ausserordentlicher Anmuth.

Von den „Bolas“ oder Bällen giebt es zwei Arten. Entweder bestehen sie aus zwei runden Steinen oder Bleistücken, welche mit Leder überzogen und an drei bis vier Fuss langen Riemen befestigt sind, deren Enden verbunden und einem kürzeren Riemen, der als Handhabe dient, angefügt werden: oder es sind drei solcher Bälle durch Rieme an einem gemeinschaftlichen Centrum vereinigt. Die letztere Art wird hauptsächlich für Guanaco-Jagden benutzt. Die wirksame Handhabung erfordert eine nicht geringe Geschicklichkeit. Nachdem man den Riemen einige Male um den Kopf geschwungen hat, bis die Bälle den erforderlichen Grad von Geschwindigkeit erreicht haben, werden sie auf das verfolgte Thier geschleudert und indem sich die Rieme nun fest um den Körpertheil schlingen, welcher getroffen ist, wird der Lauf des Thieres gehemmt und der Jäger ist im Stande, es zu erreichen und ihm mit seinem langen Messer den Gnadestoss zu geben.

Nur mit den erwähnten Gegenständen versehen streift der Straussenjäger über die öden Pampas. Zur Nacht macht er sich ein Heim unter dem Schutze dichter Gebüsch, welches je nach Laune sein Hauptquartier für Wochen und sogar Monate wird, besonders wenn ergiebige Jagd in der Gegend ist. Sein Aufbruch ist immer ungewiss und wird in keinem Falle durch irgend welche Rücksicht auf Zeit bestimmt, denn für den Zeitlauf ist er wahrhaft erhaben indifferent. Die Jagd liefert ihm alles nothwendige. Aus der Haut des Guanaco macht er seinen Lasso, Zügel, Bolas und auch Schuhe, während dessen Fleisch, abwechselnd mit Straussenbraten, seinen Haupt-Nahrungsartikel bildet. Hat er eine genügende Quantität Federn gesammelt, so macht er einen flüchtigen Besuch in Sandy Point, verkauft die Waare und legt sich für den Erlös neuen Tabak zu, erneuert seine Kleidung und wenn dann noch etwas übrig ist, kauft er vielleicht ein anderes Pferd oder einige Hunde, welche gerade seine Phantasie in Beschlag genommen haben.

Im übrigen ist er ein ruheloser, leichter Vagabund, immer heiter, in welcher Lage er sich auch befinden mag und erträgt mit philosophischer Ruhe jede der vielen Beschwerden, welche die Unwirthlichkeit des Klimas ihm auferlegt. Es giebt übrigens nur wenige Straussenjäger „pur sang“ im südlichen Patagonien; weiter hinauf am Rio Negro sind sie zahlreicher, aber auf alle jene passt die gegebene Charakteristik.

Ich hatte auf meinen Reisen vier Begleiter.

*) *Rhea Darwini*, sehr ähnlich der *Rhea americana* aber kleiner; bewohnt Patagonien nördlich bis zum Rio Negro, welcher für letztere Art hingegen die Südgrenze bildet.

Der erste, Isidoro mit Namen, war ein argentinischer Gaucho mit einem Tröpfchen Indianerblut in seinen Adern; er war vor vielen Jahren vom Rio Negro nach Patagonien gekommen. Isidoro war einer der besten Reiter, welche ich je kennen gelernt habe und sogar unter den Indianern suchte er seines Gleichen. Das wildeste Fohlen wurde ruhig unter seinen Händen und nach einigen wenigen fruchtlosen Versuchen, seinen Reiter abzuwerfen, erkannte es schnell die Meisterschaft seiner festen Hand und seines leichten Sitzens an. Alle seine Pferde waren Wunder von Zähmheit und einer sorgfältigen, geschickten Erziehung. Ebenso war er geübt im Gebrauch des Lasso und der Bolas, womit er selten, wenn überhaupt, sein Ziel verfehlte. Eine Eigenschaft war ferner seine ausserordentliche Wachsamkeit; nicht das geringste Vorkommen konnte seiner Aufmerksamkeit entgehen; und wenn jemand, was oft vorkam, sein Messer oder einen anderen Gegenstand vermisste, so war Isidoro immer derjenige, welcher das Gesuchte schnell entdeckte. Es schien als sähe er alles, ohne den Dingen umher besondere Aufmerksamkeit zu schenken, mit Ausnahme seiner Pfeife, die er selten aus dem Munde liess. Die Schärfe seines Gesichtes war ungeheuer; er entdeckte Guanacos und Strausse am fernen Horizont, wenn ich nichts als Büsche oder Klumpen sehen konnte.

Eine andere Eigenthümlichkeit war seine Schweigsamkeit. Nur bei seltenen Gelegenheiten habe ich ihn mehr als drei oder vier Worte hervorbringen hören und oft, wenn wir stundenlang mit anderen um das Feuer sassen, verfolgte er aufmerksam alles, was gesagt wurde, ohne den ganzen Abend ein Wort über seine Lippen zu bringen. Als Besitzer von einigen dreissig Pferden galt er als sehr reich unter den Indianern und Straussenjägern und wegen seines freundlichen und ruhigen Wesens war er gern gesehen überall.

Ein anderer Begleiter war Garcia, ebenfalls ein Gaucho, der früher Grenzsoldat in Argentinien gewesen, in welcher Eigenschaft er oft Kämpfe mit Indianern mitgemacht, wovon er uns häufig am Lagerfeuer erzählte. Später hatte er als Viehtreiber am Rio Negro gelebt und war dann Straussenjäger geworden.

Der dritte, Namens Guillaume, war ein geborener Franzose. Ursprünglich Schmied, hatte ihn das Schicksal nach Patagonien geführt und hier hatte er an dem Lande und dem Leben der Straussenjäger gefallen gefunden und sich vollständig naturalisirt. Er war ein intelligenter, thätiger Mensch. Eine besondere Eigenthümlichkeit bildete seine ausserordentliche Esslust und stets reger Appetit. Unter seinen Gefährten ging das Gerücht, dass er im Stande sei, eine ganze Guanaco-Seite zu einer Mahlzeit zu vertilgen.

(Schluss folgt.)

Erscheinungen aus der Vogelwelt des Teuto- burger Waldes im Jahre 1881.

X.

Wenden wir für heute unsere Aufmerksamkeit dem diesjährigen Herbstzuge der Vögel zu, so tritt uns zunächst wieder die Erscheinung entgegen, dass die Segler (*Cypselus apus*) den Termin ihres Aufbruchs auch heuer genau inne gehalten haben, denn am 3. August umschwebten dieselben noch ihre Brutstätten, dagegen war am 4. schon früh morgens kein einziger mehr zu sehen. Schon am 18. August folgten ihnen die Bachstelzen (*M. flava*) in kleineren Flügen. Als ich am 22. Aug. gegen 6 Uhr morgens vor die Hausthür trat, präsentirte sich mir die erste wandernde Nachtigal. Am 23. August zogen die ersten Wespenbussarde (*Pernis apivorus*) nach Süden. Am 29. August begann der Zug der Trauerfliegenfänger (*Musc. luctuosa*). Am 3. September bemerkte ich im Garten die letzten Fitisse, (*Ph. fitis*), Müllerchen (*S. curruca*) und Dorngrasmücken (*S. cinerea*).

Von meinen Rauchschnalben (*H. rustica*) stellte sich das alte Männchen zuletzt am 1. Sept. zur Nachtruhe im Hause ein, dagegen blieb das Weibchen bis zum 19. September. Das Männchen war im Frühjahr 10 Tage später als das Weibchen heimgekehrt und nun 18 Tage früher abgereist. Die letzten Rauchschnalben, 3 Stück, sah ich am 19. October auf einem am Fusse des Waldes liegenden Gehölze umherfliegen. Am 12. September traf ich auf einem Wiesencomplexe eine grosse Anzahl von Wiesenschmätzern (*S. rubetra*). Ein Kukuk wurde noch am 17. September in meiner Nähe gesehen, aber von einem mordlustigen Jünger Dianens herabgedonnert. Am 19. September erlegte sogar eine unter Führung eines professionirten Waidmannes stehende Jagdgesellschaft an einem aus dem Walde herabfliessenden Gebirgsbache 3 Stück junge Rohrhühner (*Gallinula chloropus*). Die armen Thierchen, die auf dem Wege nach dem schönen Süden waren, mussten nun ihren Weg in die Küche nehmen. Die heutigen Jäger in den modernen Jagdkostümen, mit den leicht zu handhabenden Hinterladern, bringen jeder Creatur Tod und Verderben. Da lob ich mir doch meinen Freund August M. H., einen alten würdigen Oekonomiker, der am 11. September unter den Haferschwadern eine Familie von 6 Stück jungen Wachteln einfing, dieselben in Ermangelung eines anderweiten Transportmittels in einen Deckelkorb steckte, diesen aufs Feld stellte und nun im Gebüsch verborgen der Dinge wartete, die da kommen sollten. Nach einiger Zeit liessen die Jungen ihre Hungerstimme erschallen und siehe, da kam sie heran, stürmenden Laufs, die treue Wachtmutter, umrannte ängstlich lockend den Korb, pickte mit dem Schnabel daran, als wollte sie die Wände des Gefängnisses durchbrechen und ihren Kindern wieder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Reichenow

Artikel/Article: [Straussenjäger und Straussenjagden in Patagonien 169-171](#)